

unfertige Gegend“ verlocken, wo es die Kontrolle über seine Form verliert. Auch Jörgen Kobs interpretiert die Bäume-Fabel gewissermaßen nur räumlich. Was jedoch entscheidend ist und sehr oft übersehen wird, ist die Tatsache, daß all die Raumverwandlungen sich zeitlich vollziehen. Die Zeit wird in der Erzählung geradezu automatisch abgemessen. Die Geschichte beginnt mit dem Satz: „Gegen zwölf Uhr standen schon einige Leute auf“<sup>16</sup>, zum Schluss wird wieder der Zeitablauf registriert: >Ist es schon spät? Vielleicht sollte ich morgen früh etwas tun<. Auch dazwischen wird die Tageszeit genannt, selbst in der „noch unfertigen Gegend“ vergeht sie. Unter diesem Blickwinkel betrachtet gewinnt der zentrale Abschnitt der Erzählung „Untergang des Dicken“ neue Inhalte. Dessen Untergang tritt endgültig nicht durch seine fragliche Körperlichkeit ein, sondern im Fließen und Ertrinken im Fluß. Was in den Fluß gerät, findet dort sein Ende, also auch seine Einschränkung. Als das Ich die Beherrschung über seinen Körper verliert, sucht es instinktiv die Rettung am Fluß. Da findet es einen Wegweiser: „Dabei dehnten sich die Ufer dieses Flusses ohne Maß, und doch berührte ich das Eisen eines in der Entfernung winzigen Wegeigers mit der Fläche meiner Hand“<sup>17</sup>. Der Wegweiser, hart und klein, erinnert an den Mechanismus einer Uhr. Die Zeit wird als die einzige physikalische Größe nirgends aufgehoben. Sie rettet den Bekannten vor dem Chaos der Materie. Besonders er lebt fest auf die und in der Zeit fixiert. Er kleidet sich nach der Mode und achtet auf den Zeitablauf. Doch die Rettung bedeutet hier keinen Sieg. Die zeitliche Einschränkung gibt vorläufig eine Sicherheit, aber kündigt auch schon ihre Schwäche an. Sie verirrt wie die Zeit, wie das Blut aus der Wunde, die sich der Bekannte am Arm zufügen mußte, um seine Zeitlichkeit darzustellen. Und eben darin liegt vielleicht die versteckte Ironie der Erzählung.

<sup>16</sup> Kafka, Franz, a.a.O., S. 285

<sup>17</sup> Kafka, Franz, a.a.O., S. 325.

Marta Michaluk

### Der Hof und die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Residenzstadt Weimar (1775 – 1806)

Unter der Kulturgeschichte des klassischen Weimars ist vor allem die Kulturgeschichte des Weimarer Hofes zu verstehen, denn Weimar selbst als ärmliches, um die Mitte des 18 Jahrhunderts 6000 Einwohner zählendes Provinzstädtchen hatte nur sehr wenig zu bieten und konnte daher kein sonderlich interessanter Ort sein.

Das eigentliche Leben pulsierte am Hof, dem Mittelpunkt der politischen Verhältnisse, der Kultur und Geselligkeit. Die ständig zunehmende Ausstrahlungs- und Anziehungskraft des Hofes, die vorwiegend durch differenzierte Geselligkeitsformen und kulturelle Veranstaltungen wirksam wird, geht mit einer strengen Standeshierarchie innerhalb und außerhalb der Hofgesellschaft einher. Die durch die höfische Etikette bedingte Trennung der Stände, wo jedem einzelnen sein Rang und damit auch sein Platz in der bestehenden Hierarchie rigoros zugewiesen wird, spiegelt sich in der Titelsucht und im ständigen Gebrauch von offiziellen Anredeformen wider.

Besonders fiel es mir auf, immer nur vom Hofrat Wieland, Geheimen Rat Goethe, und Vizepräsidenten Herder sprechen zu hören. Man nannte sie gar nicht ohne Titel (...) In der ganzen Gesellschaft war wahrscheinlich mich ausgenommen, kein einziger Unbetheilte, selbst unter den wenigen Kaufleuten, und so setzte sich denn jeder, wenn er die großen Dichter auch bei dem Titel nannte, mit ihnen in dieselbe Kategorie.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Garielb, Merkel: *Titelsucht (um 1800)*. In: Pleticha, Heinrich: *Das Klassische*

Die Funktion und Wichtigkeit der höfischen Etikette und der nur dem Hof eigenen Konventionen ist vorzugsweise bei offiziellen Festen und Anlaßveranstaltungen zu beobachten. Daher wird von Boyle der Begriff des Hofes auf diejenigen bezogen, die mit der Herzogsfamilie speisen durften und von ihr offiziell empfangen wurden.<sup>2</sup>

Ein weiteres Beispiel dafür wäre der von Boyle angedeutete Unterschied zwischen der sog. Hof- und der Marschallstafel, wobei die erste als „höhere“ dem Herzog selbst, seiner Gemahlin und dem Adel vorbehalten war, die zweite dagegen „niedere“ genannt, den nichtadligen Gästen angewiesen wurde.<sup>3</sup> Die Einhaltung dieser Ordnung war konsequent und absolut, d.h. sie ließ von Anfang an keinerlei Ausnahmen zu. Selbst Goethe, obwohl Vertreter des Herzogs, die größte Autorität und die tonangebende Persönlichkeit in breiten Kreisen der Weimarer Öffentlichkeit, bis 1802 als ungedult, durfte nicht mit der adligen Oberschicht an der Hofstafel sitzen. Dasselbe galt auch für Charlotte Schiller, die, obwohl adliger Herkunft und seit früher Jugend mit dem Weimarer Hof verbunden, erst durch die Nobilitierung Friedrich Schillers 1802 zur adligen Speisetafel zugelassen wurde.<sup>4</sup> In einem Brief an Humboldt macht Schiller eine scherzhafte Bemerkung über seine Frau:

Lolo ist nun recht in ihrem Element, da sie mit ihrer Schleppe am Hof herumschwänzelt.<sup>5</sup>

Die Etikette und die damit verbundenen Einschränkungen und gesellschaftlichen Zwänge spiegelten sich in erster Linie in der Sitzordnung im Theater, die auf die Abschirmung der adligen Hofelite

<sup>2</sup> Weimar. *Texte und Zeugnisse*. München 1983, S.65.

<sup>3</sup> Boyle, Nicholas: *Goethe. Der Dichter in seiner Zeit*. Bd.1, S.276.

<sup>4</sup> Boyle, Nicholas: *Goethe*... S.277.

<sup>5</sup> Biedrzyński, Efft: *Goethes Weimar. Das Lexikon der Personen und Schauplätze*. Zürich 1992, S.107.

<sup>6</sup> Schillers Brief an Wilhelm von Humboldt. In: Bruford, Walter: *Kultur und Gesellschaft in klassischen Weimar 1775 - 1806*. Göttingen 1966, S.66.

vom bürgerlichen Publikum hinierte, sowie in Vorschriften und Anweisungen bezüglich der Hofmanieren und vor allem in den sog. Kleiderordnungen. Seltsam und unverstänlich klingt heute das von Herzog Karl August im September 1778 erlassene Gesetz, demzufolge das Tragen von Kleidungsstücken aus billigen Stoffen – und dies betraf insbesondere die in Eisenach hergestellte Baumwolle – dem Adel untersagt wurde. Alle Katunkleider sollten daher vor dem Tragen von der Polizei gestempelt werden, denn man fürchtete, daß dieser billige Stoff es unmöglich machen würde, die adligen Herrscher von den Leuten niedriger Herkunft zu unterscheiden.<sup>6</sup>

Was Mode und Toiletten bei Hofe anbelangt, kann man mit Pleticha zu der Überzeugung gelangen, daß der Hof ein *Jahrmart* der *Eitelkeiten* war, wo man den Vergnügungen und der Mode in solchem Maße folgte, daß alle Grenzen der gesunden Vernunft oft weit überschritten wurden. Einen sehr lebhaften und anschaulichen Bericht aus dieser Zeit haben Henriette Gräfin von Egloffstein und Karl Wilhelm von Lyncker hinterlassen:

Dienstag morgen war ich mit der Tante zur *visite* bei der Hofdame Frisch, die uns ihre schönen Sachen zeigte. Der Schmuck ist herrlich, – aber nicht von Perlen, sondern von den schönsten Brillanten; – ein kostbares Halsband (...) Das Halsband allein ist auf 8000 Taler, sage *achttausend* Taler taxiert. Von den Kleidern schweige ich; sie hat fünf Samtkleider, acht reiche, gestückte – und der Himmel mag wissen, wieviele hundert andere Kleider.<sup>7</sup>

Mit der größten Mühe und Beschwerde wurden bei Herren und Damen die Haarfrisuren zusammengereicht, ja man kann wohl sagen: aufgebaut, um den Perücken, welche zum Teil schon aus der Mode gekommen waren, nichts nachzugeben. (...) Die Vorbereitungen dazu nahmen den Abend vorher ihren Anfang, und da hohe Stirnen beliebt wurden, suchte man sie sich durch Herausstrufen der hereingewachsenen Haare zu verschaffen, was nicht ohne Schmerzen

<sup>6</sup> Bruford, Walter: *Kultur und Gesellschaft*... S.64.

<sup>7</sup> Henriette Gräfin von Egloffstein: *Toilette bei Hofe*. In: Pleticha, Heinrich: *Das klassische Weimar*... S.65.

abgehen konnte. Mein seliger Vater ließ stets nach dem Abendessen die zum Locken bestimmten Haare mit sogenannten Papilloten ganz fest an den Kopf wickeln, und die weibliche Familie, welche seine Umgebung ausmachte, unterlag einer ähnlichen Behandlung, wodurch die Betreffenden nicht selten um einen Teil ihres nächtlichen Schlafs gebracht wurden. Hätte man aber diese Abendtoilette vernachlässigt, so mußte das Brenneisen tags darauf die *Vices* der Haarwickel vertreiben, und mußten mehrere Kohlenpfannen zu diesem Gebrauche beständig in Bereitschaft stehen. Waren nun die Damen mit dieser Toilette fertig, so wurde das sogenannte *Rouge* aufgelegt, wie es die Mode erheischte, auch wenn es den Wangen nicht an hinlänglicher Röte fehlte. Ja, es war Sitte, daß fast jede Dame mehrere Farbenbüchsen bei sich führte, um den durch Luft oder Wärme beraubten Gesichtsschmuck in offener Gesellschaft wieder zu ersetzen.<sup>8</sup>

Um die Geselligkeit in Weimar, der Hauptstadt der deutschen Klassik in ihrer Entwicklung und Mannigfaltigkeit der Formen richtig und vollständig festzuhalten, muß hier in erster Linie auf die Weimarer intellektuelle Elite eingegangen werden, die jedoch niejends anders als am Weimarer Hof anzusiedeln ist. An dieser Stelle sollen ein paar Worte zu der sozialen Struktur des Hofes gesagt werden.

Der Weimarer Hof wies Mitte des 18. Jahrhunderts keine einheitliche Struktur auf, sondern zerfiel in drei Gruppen:

- den Hof im eigentlichen Sinne, der mit der fürstlichen Familie und deren engsten Bediensteten gleichzusetzen ist,
  - den höheren Adel, vorwiegend aus den höchsten Staatsbeamten zusammengesetzt und
  - den niedersten Adel, der die größte und heterogenste Gruppe der in Weimar zeitweilig oder dauernd residierenden Gutsbesitzer darstellte.
- Seinen besonderen Aufschwung erlebte der Weimarer Hof unter der Regierung des jungen Herzogs Ernst August Konstantin (1737-1758) und seiner Gemahlin – der Prinzessin von Braunschweig Anna Amalia (1739 - 1807), die zugleich eine Nichte des Preußischen Königs Friedrich des Großen war. Kulturpflege und philanthropische Neigungen

<sup>8</sup> Lyncker, Karl, Wilhelm: *Toilette bei Hofe (um 1780)*. In: Pleicha, Heinrich: *Das klassische Weimar...* S.64.

des Herzogs sowie künstlerische Begabungen und Kompetenz der Herzogin Anna Amalia, die nach dem allzu frühen Tod ihres Gatten 1758 das von ihm angefangene Werk fortsetzte und die Regentschaft für ihren minderjährigen Sohn Karl August übernahm, legten wesentliche Grundlagen für die Entwicklung der bildenden Künste und des Schauspiels.

Von einschneidender Bedeutung in dieser Hinsicht war die Berufung von Künstlern, Malern, Komponisten, Theaterleuten, Schauspielern, Gelehrten, Literaten und Publizisten, die sich um die Regentin versammelten und dank ihrer philanthropischer Unterstützung Anregungen und reale Möglichkeiten zu vielerlei schöpferischen Tätigkeiten bekamen. Darunter sind folgende Namen zu nennen, ohne die die Geselligkeit aber auch die Literatur- und Theaterkunst kaum vorzustellen wären:

– Christoph Martin Wieland (1733 - 1813), 1772 von Anna Amalia als Lehrer und Erzieher ihres ältesten Sohnes Karl August an den herzoglichen Hof berufen. Nach dem Regierungsantritt des Prinzen 1775 pensioniert, widmete sich Wieland der schriftstellerischen Tätigkeit und schloß sich noch fester dem Kreis um die Herzogin-Mutter an.

– Johann Wolfgang Goethe (1749 - 1832), auf Wunsch des Herzogs im November 1775 nach Weimar berufen, verbrachte in der Stadt mehr als die Hälfte seines Lebens als Beamter im Auftrag des Herzogs, als Geheimrat, Schriftsteller, Theaterdirektor und -dichter, als Mitglied gesellschaftlicher und literarischer Kulturkreise sowie als Naturforscher.

– Der von 1776 an fast dreißig Jahre als Prediger und Oberkonsistorialrat wirkende Johann Gottfried Herder (1744-1803).

– Jean Paul (1763-1825), der 1798 auf Anregung Herders nach Weimar übersiedelte.

– Johann Karl August Musäus (1735 -1787), Professor am Weimarer Gymnasium, sehr eng mit dem Weimarer *Musenhof* verbundener Schriftsteller, bekannt hauptsächlich durch seine 1782 veröffentlichten *Volksmärchen der Deutschen*.

– August von Kotzebue (1761-1819) – einer der meistgespielten Theaterdichter der Goethe-Zeit.

– Friedrich Johann Justin Bertuch (1747-1822) läßt sich 1773 in Weimar nieder und wirkt hier als Verleger des Weimarer „Journal des Luxus und der Moden“, als Mitbegründer der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“, erfolgreicher Kaufmann und Besitzer der Kunstblumenfabrik, wo u.a. Christiane Vulpius angestellt war.

– Friedrich Schiller (1759 -1805), der 1799 nach Weimar umzieht, um Goethe bei der Leitung seines Theaters zu unterstützen.

Die Liste der berühmten Persönlichkeiten, die sich zeitweilig in Weimar aufhielten, wäre noch länger, ihre Namen werden hier jedoch nicht genannt bis auf zwei: den bedeutendsten, nämlich den Mannheimer Schauspieler August Wilhelm Iffland und den Schauspieler Konrad Ekhof.

Die oben angeführte Charakteristik des gesellschaftlichen Lebens in Weimar samt den Namen einiger führender Persönlichkeiten der klassischen Zeit gibt ein Bild von den am Hof wirkenden Gruppen und Gruppierungen, Verbänden und Zirkeln, die die dort bestehende geistige und ästhetische Fülle repräsentierten.

Andererseits drängt sich bei der Auswertung zeitgenössischer Dokumente, vorwiegend Memoiren, Amts- und Privatbriefe, die uns reichlich vorliegen, unweigerlich der Gedanke auf, daß das Entstehen und Sichentwickeln geselliger, kultureller und literarischer Kreise in einem solchen Ausmaß, wie es in Weimar der Fall war, nicht nur auf die kulturellen Traditionen zurückzuführen ist, die in Weimar seit je vorhanden waren und die ich in dem ersten Teil meines Beitrags darzustellen versuchte. Es war eine kontinuierliche Entwicklung, die weit mehr als nur eine günstige Grundlage im Kultur- und Literaturbereich brauchte. Dieser Prozeß benötigte vor allem Personen, die absolute Autoritätspersonen waren, die unantastbare, fast heilige Werte darstellten, auf die man sich stützen konnte. Zu diesen Autoritätspersonen mit starkem Feindtum und großem Einfluß gehörten: die Herzogin-Mutter Anna Amalia, Johann Wolfgang Goethe, Anna Amalias vertraute Hofdame Luise von Göchhausen sowie Johanna

Schopenhauer. Um diese hier Genannten konzentrierte sich die Geselligkeit und die Gelehrsamkeit des Hofes und sie wurden dank ihrer Position zu Begründern neuer Strömungen und Ideen innerhalb der Kultur Weimars.

Der älteste Kreis, der sog. *Musenhof*, entstand um die Herzogin-Mutter Anna Amalia, die im September 1775 nach dem Regierungsantritt ihres Sohnes Karl August von der Last ihres Regeninnemannes befreit war und sich nun ihren geistigen und kulturellen Interessen in größerem Maße als bisher widmen konnte. Besonders interessant erscheint das Bild von Anna Amalia, das in den zeitgenössischen Dokumenten insbesondere von Karl Wilhelm von Lyncker und der Schauspielerin Karoline Jagemann überliefert wird. Da wird sie als eine kleine, zierliche Frau dargestellt, die zwar nicht besonders schön war, doch durch ihre geistige Ausstrahlung, ihre Heiterkeit und ihr ausgeprägtes Feingefühl an äußerlicher Schönheit sowie an Würde und Vornehmheit gewann.

Die Aussage von Lyncker zeugt davon, wie sehr Anna Amalia am Hof unter der Hofgesellschaft beliebt war und wie große Autorität sie besaß.

Was nun das persönliche Benehmen der höchstseligen Herzogin Anna Amalie während ihrer Regierung betrifft, über die ich so viele vertrauliche Äußerungen in meiner Eltern Hause vernommen, so mache sie wohl in jedem Bezug eine rühmliche Ausnahme von ihren übrigen durchlauchtigen Schwestern, indem ihre Haltung sowie ihre Reden stets gemessen und würdevoll waren. (...) Allgemein wurde ihr kleiner Fuß bewundert, und da sie täglich ein Paar neue Schuhe anlegte, die sie dann den Kammerfrauen überließ, so kamen solche häufig zum Verkauf, und jede Dame war stolz darauf, ihren Fuß in die Schuhe der Herzogin zu zwängen. Die Hof- und andern Kavalieretruagen aus Galanterie kleine goldene Schuhe als Uhketten-Berlocke.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Lyncker, Karl, Wilhelm: *Anna Amalia (um 1775)*. In: Pleitcha, Heinrich: *Das Klassische Weimar...* S. 41 - 42.

Da das eigentliche Schloß nach dem Brand 1774 zur Ruine geworden ist, traf sich die *Musenhof-Gesellschaft* im Wytumspalais – der Residenz von Anna Amalia, in den Sommermonaten dagegen in den nahe gelegenen Schloßern Ettersburg und Tiefurt. Die Versammlungen um die Herzogin nahmen meistens die Form von Leseabenden, bei denen Poesien und Dramen bekannter Autoren wie Shakespeare, Lessing, Goethe und Wieland vortragen und anschließend diskutiert wurden. In dieser Praxis könnte man auch zugleich die Anfänge späterer Leseproben sehen, die in dieser Zeit zwar als ungewöhnlich galten, von Goethe jedoch auf sein Theater übertragen wurden.

1790 begründete die in dem Lesezirkel der Herzogin als vornehme Leserin und Sprecherin bewährte Hofdame Luise von Göchhausen ihren eigenen literarischen Zirkel *Freundschaftstage*. Es erstaunt, wie diese körperlich häßliche, verwachsene Frau durch ihren scharfen Verstand, ihre überdurchschnittliche Intelligenz, ihre schriftstellerische Begabung, ihre Heiterkeit und vor allem durch ihre gesellige Natur so große Scharen der vornehmsten Personen des Hofes um sich zu versammeln vermochte. Cäcilie von Voigt schreibt in ihren Erinnerungen:

Also Fräulein von Göchhausen gab jeden Sonnabend ein Frühstück zum Besten, das man mit dem Namen der *Freundschaftstage* zu bezeichnen gewohnt war. Ihren Kaffee, den sie selbst bereitete, rühmte man als den trefflichsten in der ganzen Stadt, und auch die sogenannten *Freundschaftsbröckchen* blieben nicht unbelobt.<sup>10</sup>

Aber nicht nur das Essen stand im Mittelpunkt dieser Treffen. Die eingeladenen Gäste brachten immer etwas zur Erheiterung der Gesellschaft mit: ein Gedicht, ein Lied, ein neues Buch, Zeichnungen sowie Neuigkeiten und Witze aus allen Weltgegenden. Man las literarische Werke mit verteilten Rollen, musizierte, führte philosophische Diskussionen und amüsierte sich dabei.

<sup>10</sup> Voigt, Cäcilie: *Die Freundschaftstage (um 1800)*. In: Pleiticha, Heinrich: *Das klassische Weimar...* S.75.

Als Gegenpol zu den intellektuellen Kreisen um Anna Amalia und Luise von Göchhausen entstand Ende 1801 Goethes *Cour d'amour* – ein Verein, der laut den Erinnerungen von Henriette Gräfin von Egloffstein zur „Erheiterung des nah bevorstehenden traurigen Winters“ und gegen die „unerträgliche Langeweile“ begründet wurde.<sup>11</sup> Die *Cour d'amour*, auch Mittwochskränzchen genannt sollte nach Goethes ursprünglicher Vorstellung die Minnesänger-Sitte zum Inhalt haben, d.h. jede Dame mußte sich ihren *poursuivant d'amour* erwählen.

An dem Stiftungsfest der *Cour d'amour* (1801) beteiligten sich sieben, die sog. „wohlassortierten“ Paare, die von Goethe in folgender Ordnung verzeichnet werden:

- |                                 |                                   |
|---------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Geh. Rat von Goethe          | Gräfin Egloffstein                |
| 2. Herr von Wohlzogen           | Frau Schiller                     |
| 3. Herr von Schiller            | Frau von Wohlzogen                |
| 4. Kammerherr von Einsiedel     | Frau Hofmarschall von Egloffstein |
| 5. Hofmarschall von Egloffstein | Fräulein von Wolfskehl            |
| 6. Hauptmann von Egloffstein    | Hofdame Amalie von Imhof          |
| 7. Professor Meyer              | Fräulein von Göchhausenvon        |

In den von Goethe selbst aufgestellten Statuten der *Cour d'amour* lesen wir:

*Erstlich* sollte die zu errichtende Gesellschaft aus lauter wohlassortierten Paaren bestehen, die Versammlungen derselben wöchentlich einmal, abends nach dem Theater, im Goetheschen Hause Statt finden und dort ein Souper eingenommen werden, zu welchem die Damen das Essen, die Herren den Wein liefern würden.  
*Zweitens* werde jedem Mitgliede die Erlaubnis erteilt, einen Gast mitzubringen, jedoch nur unter der unerlässlichen Bedingung, daß dieser allen Teilen *gleich angenehm und willkommen* sei.

<sup>11</sup> Henriette Gräfin von Egloffstein: *Goethes Cour d'Amour*. In: Pleiticha, Heinrich: *Das klassische Weimar...* S.78.

*Drittens* dürfte während des Beisammenseins kein Gegenstand zur Sprache kommen, der sich auf politische oder andere *Viertens* und letzters sollen die gegenseitig erwählten Paare *nur so lange* zum Ausdauer in dem geschlossenen Bündnis verpflichtet sein, bis die Frühlingstüte den Eintritt der mildern Jahreszeit verkündigten, wo dann jedem Teile freistehen müsse, die bisher getragenen Rosenfesseln beizubehalten, oder gegen neue zu vertauschen.<sup>12</sup>

Einen weiteren Baustein innerhalb des Kulturlebens und der Geselligkeit in Weimar bildete der literarische Salon von Johanna Schopenhauer (1806-1813), der unter dem Namen *Teetabende* in die Geschichte eingegangen ist. Der Salon von Schopenhauer entstand in einer Zeit, als sich Weimar nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) und wegen der Belagerung der Stadt durch die französischen Truppen in einer äußerst schwierigen Lage befand. Notstand und Verwirrung der Stadtbürger wie auch der Hofgesellschaft, allgemeines Chaos, Unsicherheit und Hunger trieben die meisten Angehörigen des Hofes dazu, die Stadt zu verlassen.

Die Wirtin Johanna Schopenhauer (1766-1838), Schriftstellerin und Mutter des berühmten Philosophen Arthur Schopenhauer, die zwei Wochen vor der Schlacht am 28. September 1806 von Hamburg nach Weimar gezogen war, bewahrte in dieser schwierigen Zeit voller Entbehrungen die Ruhe und wußte durch diplomatische Verhandlungen mit den Franzosen nicht nur ihr Hab und Gut zu sichern, sondern auch einen kleinen Salon in dem Haus an der Esplanade zu eröffnen. Künstler und Gelehrte, u.a. Heinrich Meyer, Friedrich Wilhelm Riemer, der herzogliche Bibliothekar Karl Ludwig Fernow, die Malerin Karoline Bardua, der Schriftsteller Stephan Schütze, Christoph Martin Wieland und Johann Wolfgang Goethe wurden Mitglieder des entstehenden Kreises.

Dem Brief Johanna Schopenhauers an ihren Sohn Arthur Schopenhauer vom 18. und 19. Oktober 1806 ist die folgende Charakteristik dieser Verhältnisse zu entnehmen:

Alle Abende, solange diese Tage des Trübsals wären, versammeln sich meine Bekannten um mich her, ich gebe ihnen Thee und Butterbrot im strengsten Verstande des Wortes. Es wird kein Licht mehr als sonst angezündet, und doch kommen sie immer wieder, und ihnen ist wohl bey mir (...). Viele, die ich noch nicht kenne, wünschen, bey mir eingeführt zu werden.<sup>13</sup>

Und Friedrich Justin Bertuch berichtet in dem Weimarer „Journal des Luxus und der Moden“:

Die Thee=Maschine ist der wahre Altar der Geselligkeit, und der Thee wirkt wie ein Talisman, die Menschen einander näher zu bringen, und die Gesellschaft zu vereinigen. Er kürzt die faden Kratzfüße und Complimente bei der ersten Vorstellung ab, und knüpft den Faden der Unterhaltung. Dank daher den hochverdienten Männern, die den ersten Thee nach Europa und die philanthropische Thee=Maschine in unsere Gesellschafts=Zimmer brachten!<sup>14</sup>

Das Bild, das man aus den und anderen Überlieferungen über die Weimarer Teegesellschaft um 1806 gewinnt, steht in einem scharfen Kontrast zu dem düsteren Bild des geplünderten und fast verödeten Weimar. Zu Recht nennt der zeitgenössische Schriftsteller Stephan Schütze, Mitglied des Schopenhauerschen Kreises den Salon von Johanna Schopenhauer „eine friedliche Insel“<sup>15</sup> im Sinne eines Zufluchtsortes, wohin man sich in den Kriegsjahren 1806-1807 zurückziehen und wo man wieder Freiheit und geistiges Leben atmen konnte.

Ergänzend könnte man noch nach Köhler hinzufügen, daß die Tees neben ihrer elementaren Hilfeleistung für die von der Plünderung und allgemeinen Not betroffenen Intellektuellen und Künstler vor allem die

<sup>13</sup> Brief Johanna Schopenhauers an Arthur Schopenhauer vom 18. Oktober 1806. In: Köhler, Astrid: *Salonkultur in klassischen Weimar*. Stuttgart 1996, S. 18.

<sup>14</sup> Bertuch, Friedrich, Justin: *Apologete des Tee's. Von einem französischen Thee=Trinker*. In: „Journal des Luxus und der Moden.“ Weimar März 1807, S. 203.

<sup>15</sup> Schütze, Stephan: *Die Abendgesellschaften der Hofrätin Schopenhauer 1806-1830*. In: Köhler, Astrid: *Salonkultur...* S. 14.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 79.

Magdalena Ozarska

Fortsetzung des Weimarer Traditions- und Kulturreichtums darstellten. Sie gaben nämlich Raum für die bisherigen Geselligkeitsformen (u.a. Gelegenheitsdichtung, Vortrag, Reisebericht, Diskussion literarischer und wissenschaftlicher Texte, Zeichnen, Malen, Musizieren, leichte Unterhaltungen) und waren nach Goethes Haus der wichtigste Treffpunkt der neuen Elite.

Wenn man das Phänomen des Weimarer Hofes und der hiesigen gesellschaftlich-geselligen Verhältnisse, die in dem vorliegenden Beitrag an ein paar ausgewählten Beispielen skizziert wurden, prüfend unter die Lupe zieht, so überrascht vor allem die Tatsache, daß der Weimarer Hof, der sich in hohem Maße seiner Weltoffenheit und seiner weitgehenden Aufgeschlossenheit rühmen kann, zugleich wegen der strengen Hofetikette als eine ziemlich geschlossene Gesellschaftsgruppe fungiert, die sehr selten solche Sondermaßnahmen trifft, wie es bei Goethe und Schiller der Fall war. Daher könnte man meinen, daß die hier entstandene Kultur größtenteils eine elitäre Kultur ist, d.h. von der Elite für die Elite geschaffen, die erst nachher für breitere Massen in der Stadt Weimar sowie in Deutschland adaptiert wurde. Dies erklärt sich mit aller Sicherheit durch den vorwiegend hochintellektuellen Charakter der meisten Geselligkeitsformen und Veranstaltungen am Hofe, die eine gründliche Ausbildung und nicht selten auch Fachwissen in Sachen wie Literatur, Theater, Kunst u.a. sowohl von dem, der eine Initiative entfaltet hat als auch von dem Rezipienten selbst erforderten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse und die gegenseitigen Einflüsse innerhalb der Hofgesellschaft bleiben in diesem Zusammenhang als durchaus wichtige und wirkungsvolle Faktoren, die die Lebensformen des Hofes und die da entstehende geistige Kulturfülle schöpferisch und wesentlich mitprägen und mitgestalten.

### The Comeback of the Poetic Style of the Bible into the Eighteenth Century as Reflected in Christopher Smart's *Jubilatè Agno*

It is unclear whether the author of the *Jubilatè Agno* (1759-63) ever intended to publish this piece of work. Even after its discovery, the manuscript remained unknown to the reading public until its publication by W F Stead in 1939. It was also the editor who bestowed the title that we know today (*Rejoice in the Lamb*) upon the work, up until then regarded as a study in religious and poetic manias.

The circumstances in which the poem originated are peculiar in the sense that its author was at the time confined to a lunatic asylum, the reason being his religious mania which consisted in bouts of public prayer. William H Bond, an early editor of Smart's *Jubilatè*, is of the opinion that the poem began as a genuine outpouring of poetical inspiration and ended as a device with little purpose beyond recording the passage of time, as mechanical as the notches on Crusoe's stick.<sup>1</sup> With the assumption that the *Jubilatè* was Smart's „collection of notes for an apologia pro vita sua”,<sup>2</sup> written in a madhouse by the poet who was, judging by the standards of the epoch, mentally disturbed, we must not limit our perception of this particular work, approaching it as we approach a regular poem with its author lurking behind the convenient veneer of the so-called „lyrical”.

The poem consists of four parts, referred to — for the sake of clarity — as fragments A, B1, B2, C and D. Because the manuscript comprises a number of loose sheets, covered with unnumbered verses, each starting either with *Let* or *For*, sometimes it is more convenient to speak of the *Let* or *For* sections, as there are thematic restrictions imposed on these. The *Let*

After: W H Bond, *Christopher Smart: Jubilatè Agno*, London 1954, p.21.

D J Greene, „Smart, Berkeley, the Scientists and the Poets” in: *Journal of the History of Ideas*, Vol. X IV, June 1953, No 3, p.332.